

Die Justizreform

Der Reichsjustizminister Schiffer macht bei einem Presse-Vortrag Mitteilungen über die bevorstehende Justizreform. Die bereits veröffentlichte Novelle zur Gerichtsverfassung sowie der neue Entwurf eines Strafprozessordnungs, befinden sich bereits beim Reichstag. Das neue Jugendgerichtsgesetz ist im wesentlichen fertiggestellt und dürfte demnächst das Kabinett beschäftigen. Von dem anfangs vorgesehenen Gedanken, eine Teilreform durchzuführen, ist Minister Schiffer abgekommen. Es soll nun das ganze Werk der Strafprozessordnung umgestaltet werden. Dabei verheißt sich der Minister nicht, daß nach der Aenderung des neuen Strafgesetzes wiederum einige Aenderungen des Richterganges der Strafsachen notwendig werden. Die Führer der Parteien der Nationalversammlung haben sich sämtlich der Ansicht des Reichsjustizministers angeschlossen, so daß es möglich sein wird, die gesamte Justizreform in der Nationalversammlung zum Abschluß zu bringen. Die wesentlichen Kennzeichen dieser Reform bestehen darin, daß die Stellung des Strafrichters gehoben, die Zahl der Richter vermindert wird. Das Laienelement wird in hohem Maße zur Mitwirkung berufen, der Kreis der Schöffen und Geschworenen durch Frauen und Lehrer erweitert. Der Minister gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Reichstag seine Beratungen so schnell werde beenden können, daß die Gesetzgebung der Nationalversammlung bei ihrem Wiederauftritt vorliegen. Bei der Organisation der Strafsachen hat sich herausgestellt, daß sie in ihrer jetzigen Form nicht aufrecht zu erhalten sind. Die Schöffengerichtsverfassung wird künftighin auch für die Strafkammern Geltung haben. Als Gerichte erster Instanz sind nur Amtsgericht, Schwurgericht und Reichsgericht vorgesehen. Die Strafkammer bei dem Landgericht gilt als Berufungsgericht. Sie setzt sich aus zwei Berufsrichtern und zwei Laienrichtern zusammen. Mehrere Amtsgerichte werden künftig zu einem Strafgerichtsbereich zusammengeschlossen. Da auch die Berufungsgerichte in Zukunft mit Schöffen besetzt werden, so gewinnt die Frage, wer als Schöffe zu fungieren hat, eine ganz besondere Bedeutung. Grundsätzlich werden Frauen bei Aburteilungen ihrer Geschlechtsangehörigen als Schöffen zugelassen. Bei dem Richtergang in Strafsachen wird in Zukunft die Rechtsstellung des Beschuldigten gebessert werden. Der Staatsanwalt muß den Beschuldigten hören, bevor Anklage erhoben wird. Der Verlehr des Verleider mit dem Angeklagten unterliegt keinerlei Beschränkung. Die Anwesenheit, auch in die Akten der Staatsan-

waltshaft, wird dem Verteidiger grundsätzlich gewährt. Die gerichtliche Voruntersuchung soll künftig in Fortfall kommen und durch Ermittlungen der Staatsanwaltschaft ersetzt werden. Ebenso soll beim Zwischenverfahren auch der Ermittlungsbescheid wegsfallen. Bei der Hauptverhandlung wird das Verhör auf eine andere Basis als bisher gestellt. Ferner soll an Stelle der Privatklage die Eigenklage treten. Das Säbungsverfahren wird ausgebaut werden. Künftig wird auch die Möglichkeit bestehen, beim Strafverfahren einen Schadenersatzanspruch anhängig zu machen. In der Frage der Strafvollstreckung wird der Entwurf den urteilfällenden Richter zum Organ der Strafvollstreckung machen. In dem neuen Jugendgerichtsgesetz soll es dem Richter überlassen bleiben, ob eine Bestrafung, ob Erziehungsmaßregeln oder ob beides in Anwendung zu bringen ist. Die Strafmündigkeitsgrenze wird von 12 auf 14 Jahre erhöht. Weiter bringt der Entwurf die bedingte Strafaussetzung nach einer Bewährungsfrist, die bis auf fünf Jahre ausgedehnt werden kann. Auf die Vollstreckung der Strafen soll weit mehr als bisher durch gerichtliche Maßnahmen hingewirkt werden. In allen Jugendgerichten sollen Frauen und Volksschullehrer ausnahmslos zugelassen werden. Es soll niemals ein Urteil gegen den Willen einer Frau gefällt werden. Beim Strafengericht werden ein Mann und eine Frau als Laienrichter fungieren, in der Berufungsinstanz ein Mann und zwei Frauen. Minister Schiffer gab sich in den Schlussausführungen der Hoffnung hin, daß nach dem heutigen Entwurf weniger angeklagt und weniger verurteilt werden dürften.

Zur Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Der Entwurf eines Gesetzes über den Richtergang in Strafsachen enthält in seinem Paragraphen 65 endlich die von der Presse seit langem geforderte Bestimmung, die sie unter gewissen Voraussetzungen vom Zeugniszwang in Strafsachen befreit. Der Paragraph lautet wie folgt: „Redakteure, Verleger und Drucker einer periodischen Druckschrift sowie die bei der technischen Herstellung der Druckschrift beschäftigten Personen dürfen die Auskunft über die Person des Verfassers oder eines Senders eines Artikels strafbaren Inhalts verweigern, wenn ein Redakteur der Druckschrift als Täter bestraft ist oder seiner Bestrafung kein Hindernis entgegensteht.“ Damit wird grundsätzlich die Anonymität in der Presse, die mit ihrem Wesen untrennbar verbunden ist, anerkannt und ausgesprochen, daß die Wahrheit des Re-

aktionsgeheimnisses einem öffentlichen Interesse entspricht. Das bedeutet einen wesentlichen Fortschritt im Ausbau der Stellung der Presse in unserem ganzen öffentlichen Leben.

Ueber die Reichsbesoldungsverordnung findet im Reichsfinanzministerium am 6. Januar die erste Besprechung mit Vertretern der Länder und Weimarervereine statt.

Grenzschmuggel im Norden.

Der Staatskommissar für Schleswig-Holstein, Dr. Köster hat jeden privaten Autoverkehr zwischen Dänemark und Nordschleswig verboten. Das Verbot ist auf den unerhörten Warensmuggel zurückzuführen, der infolge einer unglaublichen Vernachlässigung der deutschen Grenzüberwachung möglich geworden ist.

Dr. Köster hatte, um die notwendigen Feststellungen zu treffen, ein Auto mit einem ortskundigen Mann nachts an die Grenze fahren lassen, um nach Dänemark hineinzu kommen. Der Wagen wurde zwar angehalten, aber über die Grenze gelassen, nachdem dem Posten ein 50-Markschein zugesetzt worden war. Im Laufe der Nacht passierte der Abgesandte des Staatskommissars an verschiedenen Stellen die Grenze, ohne auf deutsche Posten zu stoßen. Die dänische Grenzwehr erklärte, das deutsche Posten oder Zollwachen überhaupt nicht oder doch nur selten an Ort und Stelle wären. Dem Auto beglückwünschten auf offener Fahrstraße zwölf andere Autos, die ohne jedes Hindernis über die unbewachte deutsche Grenze fuhren und große Mengen von Schmuggelwaren, natürlich auch große Geldsummen mit sich führten. Dieselben Zustände stellte ein anderer Regierungsvertreter fest, der spät abends von Hadersleben aus über die Grenze fuhr. Auch er erfährt von dänischen Gendarmen, daß ein deutscher Grenzposten fast unbekannt sei. Nach Ansicht der Regierung sind auf diese Weise Millionenwerte nach Dänemark geschmuggelt worden. Das Verbot soll diesen Schmuggel jetzt verhindern.

Kaiser Karls Verrat.

Nach einer Havasmeldung bringen die Pariser Zeitungen ausführliche Auszüge aus den auch von der englischen Presse bereits angeführten Dokumenten über die geheime Mission des Prinzen Sixtus von Parma im Jahre 1917 beim Kaiser Karl von Österreich. Danach begab sich der Prinz bereits im Januar auf den Ruf seiner Mutter hin in die Schweiz, da Kaiser Karl wünschte, mit ihm direkt über den Frieden zu spre-

Das helle Licht.

Roman von Friedrich Riva.

46) Wallenhorst fuhr erregt in die Höhe und sah den Sprecher groß an.

„Hans Schwarze? — Hans Schwarze?“ kam es staunend von seinen Lippen. „Und haben im Harz gelebt? Und sind vor mehreren Jahren nach Afrika ausgewandert?“

Er sah vor sich und dachte nach, dann fuhr er fort, indem er wieder auf seinen Ausspruch blickte: „Dann habe ich doch von Ihnen seiner Zeit gehört. Waren Sie dort nicht bekannt unter dem Namen, — dem Namen —“

„Sagen Sie es nur, Herr Wallenhorst“, erwiderte Hans als er merkte, daß dieser den Ausdruck nicht aussprechen mochte. „Man nannte mich dort den Scheelhaus. Die Welt gibt einem ja gleich einen besonderen Namen, wenn man von sich reden macht. Aber was wissen Sie denn von dem Scheelhaus?“

„Nun, ich war doch jener Herr, der damals bei dem Revierförster Randers lebte und den Sie auch gesehen haben müssen.“

„Mein Gott, das ist ja wahr“, hauchte Hans, „dann habe ich Sie ja früher bereits gesehen, aber Sie tragen jetzt einen Spitznamen und es ist schon so lange her, daß ich Ihren Namen vergessen hatte. Der Jodel sprach des Osters von Ihnen. Dann werden Sie auch wissen, daß ich fünfzehn Jahre hinter den schwedischen Gardinen gefesselt habe?“ Dabei senkte er traurig das Haupt zur Erde und sah vor sich, als ob er sagen wollte: „So nun ist es heraus, nun wirst du mit dem Revier nichts mehr zu schaffen haben wollen.“ Dann fuhr er aber fort: „Wenn Sie das eine wissen, muß ich Ihnen auch das andere sagen.“ — — —

Er senkte wieder.

„Ich war das einzige Kind eines begüterten Bauern.

Meine Eltern starben früh. Raum habe ich sie gekannt.

Ich kam zu einem Onkel in die Stadt, einem Musikus, von dem ich auch das Geigenspiel erlernte.

Er meinte, ich solle Berufsmusiker werden, da er etwas von meinem Können hielt. Ich schante mich aber nach meinen Bergen zurück und als ich großjährig ward, übernahm ich die Bewirtschaftung des Hofes.

Dahin darauf verheiratete ich mich.

Ein Jahr hernach gab meine Frau einen Kinde, es war ein Mädchen, das Leben. Sie selbst starb im Wochenbett.

Einmal lebte ich nun die Jahre dahin.

Meine größte Freude ward meine Tochter, meine Piesel, die meiner Frau gleich. Gar oft habe ich ihr manche heiteren Weilen vorgespielt, was sie gerne hörte, ja, sie versuchte sich selbst im Spiel und übte fleißig.

Wie Piesel fünfzehn Jahre alt war, traf mich ein großes Unglück.

Die Piesel, der ich mein ganzes Vermögen anvertraut hatte, machte bankrott und ich war mit einem Schläge ein armer Mann, der nur mit Mühe seinen Hof aufrecht erhalten konnte.

Zwei Jahre später traf mich aber ein noch furchtbarer Schicksalsschlag.

Man zog meine Piesel entseelt aus dem Waldsee und brachte sie mir kalt und starr ins Haus.

Da habe ich gezammert und geschrien und mit dem Geschick gehandelt.

Wie ich einige Tage hernach in ihrer Kammer krank, fand ich einen Brief, bei dessen Lesen mir die Augen aufgingen. Er war von dem Sohn eines Obersäckers, der bei dem damaligen Revierförster in der Lehre war. Er hatte aber seinen Beruf wohl in so fern aufgegeben, daß er mehr den Gärtnern, als den Fächern und Dächern nachging. In seine Schlichte war auch mein armes Kind gefallen, und als sie einseh, daß sie die Betrogene war, war es zu spät, und da sie mir ihre Schande nicht offenbaren mochte, schied sie freiwillig aus dem Leben.

Ich schämte vor Mut.

Zufällig traf ich den Schloßen eines Tages in der Nähe der drei Tannen.

Ich stellte ihn zur Rede.

Er gab mir aber höfliche Alibiworte und wurde unverschämmt. Ja, er erfreute sich sogar, mich einen alten Narren zu nennen, der sich um seine eigenen Angelegenheiten kümmern sollte.

Das ging mir denn doch über die Lustgrenze.

Ich wurde rasend ob solcher Unverschämtheit.

Meiner Sinne nicht mehr mächtig, holte ich aus und verfeuerte ihm einen Schlag ins Gesicht. Dabei kamen wir ins Ringen, denn er ging mir nun mit der Büchse zu Hilfe. Wenn wollte ich ihn abschütteln, da entlud sich plötzlich das Gewehr, der Schuß ging los und brang ihn in den Aeth.

Mit einem Schrei fiel er hintenüber.

Von Entsetzen und Angst gepackt fürzte ich davon.

Als man ihn fand lebte er noch.

Meinen Namen hat er noch gekostet, dann ist er gestorben.

Natürlich galt ich nun als der Mörder und wurde in Haft genommen.

Was halfen alle meine Beteuerungen und Schwüre?

Es lag doch klar für die Richter auf der Hand, daß ich Mord an den jungen Menschen genommen hatte! Danach wurde ich abgeurteilt.

Ich hatte keinen einzigen Zeugen für meine Unschuld und mir selbst glaubte man nicht.

Fünfzehn lange Jahre habe ich dann im Elend gesteckt! — Fünfzehn lange Jahre! — — — Und das unschuldig! — — —

Als ich dann endlich aus dem Gefängnis kam, war mein Besitzum natürlich für mich verloren. Die Schulden waren so groß geworden, daß nichts übrig geblieben war.

Eine Zeitlang habe ich mich dann als Geächteter in den Harzbergen umhergetrieben. In einer Höhle hatte ich mein Versteck.

den. Er empfing dort einen Brief des Kaisers, der seinen Friedenswunsch bestätigt und teilt seiner Mutter als die seiner Ansicht nach grundlegenden Friedensbedingungen mit. Nach der Rückkehr nach Frankreich, Herabsetzung Belgiens und Serbiens und Übergabe Konstantinopels an Russland. Am 13. Februar ist der Prinz von Neuchâtel in der Schweiz und empfängt einen Gefandten des Kaisers mit einem Brief desselben. Am 8. März wird der Prinz von Poincaré empfangen, dem er ein Schreiben Czernins zu überbringen hat, das Poincaré aber als unbestimmt und verschwommen empfängt. Ein geheimer persönlicher Brief des Kaisers dagegen ist klar und bestimmt und erklärt: „Wir werden Frankreich unterstützen und einen Druck auf Deutschland ausüben.“ Diesen Brief hält Poincaré für einen Grundlag für Verhandlungen. In die Schweiz zurückgekehrt, trifft der Prinz mit dem Grafen Erdösi zusammen, der vom Kaiser geschickt ist, und übergibt ihm einen von Österreich anzunehmenden Friedensentwurf. Am 23. März treffen sich die Prinzen Sigismund und Alexander mit dem Kaiser auf Schloss Laxenburg. Der Kaiser erklärt, alles tun zu wollen, um Deutschland zum Frieden geneigt zu machen; da er die Monarchie dem Wohlbefinden der Nachbarn aber nicht opfern wolle, sei er auch zu einem Sonderfrieden bereit. Einen Tag später überreichte der Kaiser dem Prinzen einen Brief mit genauen Angaben. Am 31. März hat Prinz Sigismund eine Unterredung im Elisee, und am 12. April findet eine Zusammenkunft zwischen dem Prinzen Sigismund und Poincaré statt. Dem Prinzen wird mitgeteilt, daß England dem Plan günstig gesinnt sei. Inzwischen wird auch Prinz eine neue Zusammenkunft mit Erdösi in der Schweiz. Am 24. Mai überbringt Erdösi dem Prinzen die entscheidende Nachricht, daß der Kaiser ihm mitgeteilt habe, ein Abgesandter Cavouras sei vor drei Wochen in Wien gewesen, um Österreich den Frieden gegen Abtretung des Trentino anzubieten. Prinz Sigismund reist neuerdings nach Wien, er erhält dort ein neuerliches Handschreiben des Kaisers, in dem alle diese Tatsachen zusammengefaßt bekräftigt werden. Der Kaiser erklärt, er sei entschlossen, seine Pläne durchzuführen, verlange aber Sicherheiten. Czernin erklärt, das drohende Ausbrechen des deutschen Hauptquartiers könne ihn nicht einschüchtern; er verlange Verhandlungen. Die dem Brief Kaiser Karls beiliegende Note Czernins verlangt für den Fall von Grenzverletzungen Bürgschaften hinsichtlich der Unversehrtheit der Monarchie. Czernin versichert, auf Grund dieser Bedingungen könne Österreich einen Sonderfrieden schließen. Der Prinz hat am 20. Mai Unterredungen mit Poincaré und Ribot und am 28. Mai mit Lloyd George und dem König von England in London. Die weiteren Ergebnisse wartet der Prinz in Paris ab. Aber dann zerschlägt sich alles. Der letztgenannte Brief des Kaisers wird von der Entente nicht beantwortet.

Am Anschluß an die Veröffentlichung der Dokumente hinsichtlich des seinerzeit geplanten Separatfriedens zwischen Kaiser Karl und der Entente ist der Daily Telegraph in der Lage, zur endgültigen Lösung des Sachverhalts eine Faksimile-Reproduktion des eigenhändigen Schreibens des Kaisers zu veröffentlichen. Graf Czernins Erklärung, daß nie ein Separatfrieden mit der Entente angestrebt wurde, wird ebenfalls durch ein Faksimile der Note widerlegt, in welcher die Bedingungen niedergelegt sind.

Die Bereitwilligkeit des Kaisers Karl, durch einen hinter dem Rücken des verbündeten Deutschland und größtenteils auf dessen Kosten abzuschließenden Sonderfrieden einen Verrat an der Bundesreue zu üben, wie er gemeiner nicht gedacht werden kann, ergänzt würdig das Bild dieses Verräters des Hauses Habsburg. Für uns sollte in diesen Enthüllungen eine weitere Lehre dafür liegen, daß die Auffassung des Bündnisverhältnisses zu Österreich-Ungarn unter dem Gesichtspunkt der „Rückkehr zum Frieden“ jedenfalls nicht die richtige gewesen ist.

Deutschlands Lage.

In einem Jahresrückblick schreibt das Hauptorgan der Zentrumsparlei die Berliner „Germania“:

Berlin, 30. Dezember.

„Ob das Jahr, dessen Lauf sich morgen vollendet, eine weitere Etappe gewesen ist zu dem drohenden Abgrund, der sich vor uns auftut, oder ob es den schicksalhaften Anfang zu einer leichten Besserung, den ersten, vorläufigen Schritt aus einem wüsten Trümmerhaufen in glücklichere Gefilde darstellt — das werden erst die richtig beurteilen können, die die letzten zwölf Monate in einem größeren Zeitabschnitt zusammenhängend zu betrachten in der Lage sein werden. Das Urteil der Zeitgenossen, die mitten in den Auswirkungen ungeheurer Geschehnisse stehen, muß naturgemäß schwanken und verschieden sein. Leute, die zwar nicht mehr der Jugend angehören, trotzdem aber schnell fertig mit dem Worte sind, versichern uns täglich, wir tanzen auf einem Vulkan, und suchen uns stündlich zu beweisen, daß der Weg auf dem wir wandeln, direkt ins Verderben führt. Andre meinen indes, ein schweres Stützbegehe liege hinter uns, und die Tatsache, daß wir es überwunden hätten, gebe die Gewißheit zu einem erfolgreichen Weiterstreiten. Sie können sich dabei auf allerlei Umstände berufen, die zeigen, daß es uns immerhin besser geht, als zu wir Anfang dieses Jahres hoffen durften. Wenn uns auch jede Stunde die bittere Not des Vaterlandes in Erinnerung ruft, und wenn wir uns auch alle darüber klar sind, daß das Schwerste, nämlich die Erfüllung des Friedensvertrages, noch kommen wird, so muß man bei ruhiger Ueberlegung doch denen recht geben, die auf Grund der Erfahrungen des verfloßenen Jahres trotz aller dunklen Prophezeiungen gewerksmäßiger Plakomacher den Glauben an die Zukunft des deutschen Volkes nicht verloren haben.“

Nur Unverständnis oder Böswilligkeit können die Augen vor der Tatsache verschließen, daß unsere politischen Verhältnisse in dem Jahre, das eben zur Neige geht

will, sich merklich konsolidiert haben. Bei Beginn des Jahres war alles in Gärung. Die ersten Kämpfe des Bürgerkrieges tobten, und wir hatten eine Regierung, die heute nicht wußte, ob sie morgen noch bestehen würde. Gab es um die Jahreswende 1918/19 überhaupt eine Gewißheit darüber, ob noch ein deutsches Reich existierte? Vom Reichskörper drohten wertvolle Glieder abzusplittern, und die Fortsetzung des Bürgerkrieges in den ersten Monaten schien Deutschland zerstückeln zu wollen. In Süddeutschland, im Ruhrrevier und in anderen Gegenden feierten kommunistische Bahndeele wahre Orgien, und ein Generalstreik nach dem andern malte das Gespenst des völligen Zusammenbruches an die Wand. Es schien als ob alle gute Geister unser armes Volk verlassen hätten. Der nach heftigen Kämpfen gewählten Nationalversammlung, die aus der unruhigen Reichshauptstadt nach einem friedlicheren Ort verlegt werden mußte, drohte mehr als einmal das Schicksal vollkommener Ohnmacht oder gar Schlimmeres.

Heute sieht es doch wesentlich anders aus. Die jetzige Regierung kann sich auf den Willen der großen Volksmehrheit stützen und wird von ihrem Vertrauen getragen. Das Parlament, das wieder ungestört in Berlin tagen kann, hat in unermüdlicher Arbeit den Grundstein zu einer besseren Zukunft gelegt. Die alte Reichsverfassung, die den Stürmen der Zeiten nicht standgehalten hat, ist durch eine andere ersetzt worden, die sich den veränderten Verhältnissen anpaßt und, nehm alles nur in allem, ein haltbares Gerüst darstellt, in das wir das Reichshaus neu einbauen können. Statt der unerquicklichen Debatten über die Sonderbestrebungen und Absplitterungstendenzen einzelner Landesteile haben wir heute eine ernsthafte Aussprache darüber, wie wir ein einheitliches Reich, ein einzig Volk von Brüdern werden können. Auch die innere Beruhigung des Volkes hat Fortschritte gemacht. Die Arbeitsleistung steigert sich allmählich, und von Generalstreiks, die im Anfang dieses Jahres aus jedem möglichen und noch mehr unmöglichen Grunde ausbrachen, hat man schon lange nichts mehr gehört.

Sicher werden viele diese Betrachtung zu optimistisch finden, aber wir meinen, der heutige politische Zustand bedeutet doch gegenüber dem Wirrwarr zu Beginn des Jahres einen großen Fortschritt. Wenn wir den Prophezeiungen der Unglücksreden Glauben schenken wollten, dann müßten wir längst zusammengebrochen sein, denn wenigstens alle Woche einmal wird unser Untergang angekündigt. Die lauesten Unglückspropheten sind jene, die ein Interesse daran haben, das heutige System, das ihnen ihre frühere Vormacht- und Vorrechtstellung genommen hat, als Quelle allen Unglücks darzustellen. Sie können oder wollen nicht begreifen, daß die Zeit des alten Obrigkeitsstaates entgültig dahin ist und trauern der vergangenen Herrlichkeit nach, statt sich männlich in das Unvermeidliche zu fügen und durch rege Mitarbeit den Teil ihrer politischen Anschauungen, der auch im neuen Deutschland Platz zur Betätigung hat, zur Geltung zu bringen.

Wenn nicht parteipolitische Leidenschaft den Blick getrübt hätte, müßte die Erkenntnis allgemein sein, daß es keinen anderen politischen Weg als den, der heute begangen wird, zur Gesundung gibt. Ueber die Handhabung des geltenden Prinzips und seine Anwendung in diesem oder jenem Falle läßt sich gewiß streiten, aber seinem Wesen nach hat es sich bewährt.

Wie hätten die Hindernisse, die sich dem rückschauenden Auge berghoch aufstürmen, überwunden werden können, wenn sich die Mehrheit des Volkes nicht auf den Boden der Demokratie zur gemeinsamen Arbeit geeinigt hätte? Die politische Demokratie wird auf die Dauer — nicht von heute auf morgen, besonders nicht nach den verheerenden Geschehnissen der letzten Jahre — das Verantwortlichkeitsgefühl jedes einzelnen der Gesamtheit gegenüber wecken und in jedem Bürger das Bewußtsein stärken, ein Glied in einem Gemeinwesen zu sein, an dessen Wohlergehen er auf das innigste interessiert ist. Nur dann, wenn die demokratische Staatseinrichtungen das Volk selbst zum Herrn seiner Geschichte machen, wird in ihm das Pflichtgefühl großgezogen, daß es mit den Rechten auch eine Verantwortung übernommen hat. Wenn sich jeder einzelne der Verpflichtung dem Vaterlande gegenüber bewußt ist und sich darauf besinnt, was er der Gesamtheit schuldet, dann brauchen wir nicht zu verzagen und wir können hoffen, daß mit der demokratischen Ausgestaltung unseres gesamten Lebens diese Ueberzeugung Gemeingut des ganzen Volkes wird. Das deutsche Volk wird seine Freiheiten richtig zu gebrauchen verstehen. Wir wollen nicht dadurch, daß wir frähtig das Vergangene schmähnen und alles gewesene für faul u. ungesund verklären, beweisen, daß wir gute Staatsbürger des neuen Deutschlands sind, sondern durch williges Einsügen in das Gefüge des Volkskörpers den Nachweis führen, daß wir die politische Reife für ein freies Staatswesen besitzen und daß wir davon durchdrungen sind, daß das Gesamtwohl auch unser Wohl ist. Wir glauben, daß das vergangene Jahr vielfache Ansätze dieser Erkenntnis gezeigt hat und sehen in ihrer Weiterentwicklung eine Gewähr für unsere Zukunft.“

Die Kaiserbriefe.

Die „Voss. Ztg.“ feiert ihre Veröffentlichung der Kaiserbriefe an den Zaren Nikolaus fort. In einem Briefe aus Zepingen, der am 12. November 1896 geschrieben worden ist, befaßt sich der Kaiser mit der nach dem Rücktritt des Fürsten Bismarck vorgenommenen Abänderung des deutsch-russischen Rückversicherungsvertrages, der damals durch einen Artikel der dem Fürsten Bismarck nachfolgenden „Hamburger Nachrichten“ der Öffentlichkeit bekannt wurde. Der Kaiser urteilt in dem Briefe über die von Bismarck veranlaßte Veröffentlichung der Abänderung des

„Ich bin tief traurig über Bismarcks schreckliches Benehmen, das, obgleich es ein Coup ist, der sich lediglich gegen meine Person richtet, nichtsdestoweniger einen Bruch der Loyalität gegen meine Regierung darstellt und einen Flecken auf dem Gedächtnis meines geliebten Großvaters sowohl wie auf dem meines geliebten Vaters zurückläßt. Ich habe meinen Onkel, den Kanzler, (gemeint ist Fürst Chlodwig Hohenlohe) bereits verständigt, was dem Parlament zu sagen ist, und ich hoffe, Du wirst zufrieden sein mit der Art, wie die Angelegenheit behandelt wird. Ich nehme an, daß bei diesem letzten Schlag des Fürsten, und bei seiner schamlosen Art, wie er mich in seiner Presse behandelt, insbesondere durch den Versuch, dem Volke glauben zu machen, daß ich unter englischem Einfluß war und es noch jetzt bin, die klaren Köpfe zu verächneln anfangen werden, daß ich Gründe hatte, diesen unbändigen Mann mit seinem niedrigen Charakter aus dem Amte zu schiden.“

Ein Brief vom 28. März 1898 berührt die Ostfrage an, und zwar die Abtretung Port Arthurs durch China an Russland. Da heißt es:

„Ich muß Dich sehr herzlich beglückwünschen zu dem erfolgreichen Ausgang Deiner Unternehmungen bei Port Arthur. Wir beide werden ein gutes Paar Schildwachen am Eingang des Golfes von Persien abgeben, die gehend, insbesondere von den Gelben respektiert werden. Ich habe die Art, wie Du die Gefühle der Argentinischen „Japs“ durch das meisterhafte Abkommen, betr. Korea, zu befriedigen verstanden, für ein bemerkenswertes schönes Diplomatenstück und für ein großes Beispiel von Voraussicht, woraus sich ergibt, was es für ein Segen war, daß Du auf Deiner großen Reise die Frage des fernsten Ostens an Ort und Stelle studieren konntest, und daß Du sehr geistig gesprochen, der Herr von Peking bist. Nikolai berichtete mir von einer interessanten Unterhaltung über China und Deinen Wünschen wegen der Missionen in den Gouvernements, die als zur russischen Einflusssphäre gehörend gelten. Ich habe einen Befehl an die deutschen Offiziere vorbereitet, konnte ihn jedoch nicht abgeben lassen, weil es unmöglich war, eine sichere territoriale Grenze ohne eine Angabe auf der Karte festzusetzen. Eine kleine Blaufärbung von Dir auf einem Stück Papier würde mich beruhigen, denn ich wäre sehr unglücklich, wenn die Offiziere durch ein Mißverständnis ohne Schuld aus Mangel an einer wirklich gut erkennbaren Grenzlinie russisches Gebiet betreten würden. Die Idee, die man jetzt von jenseits des Kanals in der Presse zu erörtern anfängt, chinesische Angelegenheiten sollten von einer internationalen Konferenz entschieden werden, finde ich sehr von mir zurückgewiesen worden, da ich bald herausfinde, daß es ein maßvoller Versuch war, Dir die Hände im fernsten Osten zu binden, dessen Verhältnisse, denke ich, schließlich doch Deine eigenen Angelegenheiten und nicht die anderer Völker sind. Von Heinrich habe ich gute Nachrichten. Er ist in Hongkong um sein Schiff wiederherzustellen.“

Die „Voss. Ztg.“ veröffentlicht weitere Briefe des früheren Kaisers an den russischen Zaren. In einem Briefe vom 30. Mai 1898 berichtet Kaiser Wilhelm über ein Bündnisangebot Englands an Deutschland. Er erwähnt darin, daß der Zaren und der Kaiser: England machte Deutschland so enorme Anerkennungen, daß für Deutschland eine weite große Zukunft eröffnete. Der Kaiser wollte aber, bevor er sich entschiede, vom Zaren erfahren, was dieser ihm bieten könne und wolle. In einem weiteren Briefe aus dem Jahre 1903 macht der Kaiser dem Zaren Mitteilung über den wachsenden Einfluß der Japaner in China, besonders in der chinesischen Arme, in der zahlreiche japanische Inspektionsoffiziere tätig seien. Es heißt dann weiter: Dies bedeutet eine schwere Gefahr in deinem Rücken, falls du einen japanischen Angriff von der Seite vor dir hast. Verzeihe meine Freimutigkeit, die ich mir genommen habe. Ich hoffe, daß der Admiral des Stillen Ozeans nicht böse sein wird auf die Nachrichten des Atlantischen Ozeans, der immer auf der Wacht ist.

Zur Friedensfrage.

Dem „Petit Parisien“ wird aus Straßburg gemeldet, daß wegen der Verzögerung des Inkrafttretens des Friedensvertrages mit Deutschland die Aushebung der Elbafeldtruppen der Jahresschleife 1919 verschoben und für den Tag des Inkrafttretens des Friedensvertrages bestimmt wurde.

Der Oberste Rat hat die Auswechslung der Ratifikationsurkunden nunmehr endgültig auf den 6. Januar festgesetzt unter der Voraussetzung, daß alle Fragen über die Vorbereitungen für die Inkraftsetzung des Friedensvertrages geregelt sind. Die Ratifikation soll in der Form stattfinden, daß die deutschen Delegierten zunächst das Novemberprotokoll unterschreiben, dann folgt die Ratifikation der Ratifikationsurkunden und darauf wird Clemenceau dem Chef der deutschen Delegation einen Brief überreichen, in dem die Alliierten ihrer Bereitwilligkeit Ausdruck geben, ihre Forderungen betreffend der 400 000 Tonnen Hafensmaterialien herabzusetzen, wenn bewiesen wird, daß das deutsche Wirtschaftsleben dadurch zugrunde gerichtet werde.

Merke! Nachrichten.

Die Kriegsgefangenen.

Wie aus Bern berichtet wird, ist die vom Zentralkomitee für die Wiederaufnahme der internationalen Beziehungen in verschiedenen Ländern im Umlauf gesetzte Liste zugunsten der Freilassung der Kriegsgefangenen in Frankreich, Griechenland, Serbien und Sibirien dem Obersten Rat in Paris zugestellt worden. Die Liste hat ungefähr 200 000 Unterschriften gefunden.

Kautsky verdient...

Wie die „Tägl. Rundsch.“ in der Angelegenheit der Veröffentlichung der Kautsky-Akten dem holländischen Blatte „De Tijdspiegel“ entnimmt, hat Kautsky all. in für das dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ überlassene Urheberrecht 3 000 000 Mark erhalten.

Trotsky geißelt?

Womit Meldungen ging in Helsingfors die noch anhängende Meldung ein, wonach Trotsky anfänglich bei Rücknahme der Bolschewisten an die Maximalisten angetreten

ist, um ein Strafgericht abzuhalten. Auf der Station Holstow setzte er einen Subalternat als Standgericht und richtete gegen den General Vorissow so heftig Beschuldigungen, daß Vorissow in großer Erregung den Regen zog. Trost forderte die sofortige Erschießung des Generals. Als der Adjutant Vorissows dies hörte, zog er den Revolver und tötete Trost durch drei Revolvergeschosse.

Kleine Chronik.

15.000 Pakete verloren. Der Dampfer „Retwood“, am 13. November von New-York nach Hamburg abgegangen, ist am 1. Dezember auf der Höhe von Terhelling auf eine Mine gelaufen und gesunken. Schiff und Ladung gelten als verloren. In Bord befinden sich auch 2114 East Packetpost aus Nordamerika nach Deutschland, schätzungsweise 15.000 Postpakete, die ebenfalls verloren sind.

44 Morde. Aus Budapest wird gemeldet: Der kommunistische Arbeiterführer Károlyi richtete am Tage vor der Hinrichtung an die Staatsanwaltschaft ein Schreiben, in dem er erklärte, er gestehe vor seinem Tode, daß er bei der Hauptverhandlung nicht die Wahrheit gesagt habe. Er habe 44 Morde auf dem Gewissen auf einer Reise mit Tibor Szamuelys in die Provinz. Er habe er, um Szamuelys Gunst zu gewinnen, eigenhändig 44 Menschen erschossen. An der Ermordung zweier ungarischer Offiziere war er beteiligt.

Defraudant. Wie aus Rom berichtet wird, ist der Kassierer d'Annunzio mit einer Million Lire Vorschussgeldern für die Truppen durchgebrannt.

Lokales und Allgemeines.

— **Das Päckchen.** Ein ersuchter Wunsch der Geschäftswelt und nicht minder des Publikums ist erfüllt worden: ab 1. Januar 1920 ist das „Päckchen“ (das frühere Feldpostpäckchen) offiziell als Brieffendung bei der deutschen Reichspost zugelassen. Die näheren postalischen Bestimmungen hierüber sind die folgenden: Das Päckchen gilt als Brieffendung. Es muß seiner Form und seiner sonstigen Beschaffenheit nach zur Brieffendung geeignet sein. Die Sendung darf 25 Ztm. breit und 11 Ztm. hoch oder in Rollenform 30 Ztm. lang, 15 Ztm. hoch sein. Geringe Ueberschreitungen sind zulässig, doch darf das Höchstmaß dadurch nicht überschritten werden. Das Päckchen muß die deutliche Aufschrift „Päckchen“ und außerdem die genaue Adresse des Absenders tragen. Die Benutzung von Zahlen in der Aufschrift ist nicht gestattet. Briefliche Mitteilungen darf das Päckchen enthalten. Das Päckchen muß mit einer Freimarkte zu 60 Pfg. beklebt sein. Dadurch kommen die früheren 60-Pfg.-Marken wieder zur Einführung. Nicht mit Freimarken beklebte Päckchen werden nicht befördert, sondern dem Absender zurückgegeben. Dasselbe gilt auch für unzureichend freigemachte Päckchensendungen. Die Päckchensendungen müssen am Postschalter abgegeben werden, also nicht an Paketschalter, denn eine Paketschalter ist zur Sendung nicht erforderlich. Die Päckchen dürfen nicht als Nachnahme-Einfachsende- oder Wertsendung versandt werden. Das Austragen der Päckchen erfolgt in der Regel durch den Briefträger, doch können auch die Paketbesitzer die Austragung besorgen. An Sonn- und Feiertagen unterbleibt die Beförderung der Päckchen, wenn sie nicht durch den Briefträger statgefunden hat. Wird ein Päckchen in der Annahme verweigert, so ist es unverzüglich zurückzugeben, damit kein Zweifel über die Unversehrtheit der Sendung entsteht. Kommt ein Päckchen in Verlust, so leistet die Post für dasselbe keine Garantie. Werbofs und jetzt rare Waren sind demnach nicht mittels Päckchen zu versenden. Als Einfendungen werden die Päckchen zugelassen. Das Nachporto beträgt hierfür für der Stadt- und Nachbortverkehr 50 Pfg., für die Zulassung im Landverkehr 1 Mark.

Amthliches.

Bekanntmachung.

Die Vorschriften über den Straßenverkehr sind von Seiten der Bevölkerung nicht eingehalten worden. (Bekanntmachung Nr. 2063/2 von 2. 4. 1919).

Sie wollen die Einwohnerschaft erneut darauf aufmerksam machen, daß die Verstöße gegen diese Vorschriften aufs Schärfste bestraft werden.

Wiesbaden, den 28. Dezember 1919.

Le Commandant de Juigny
Administrateur militaire du Cercle
de Wiesbaden (Campagne).
signé: de JUVIGNY.

Wird veröffentlicht:

Flörsheim, den 5. Januar 1920.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Donnerstag Vormittag von 8—9 Uhr wird auf dem Rathaus gegen Vorzeigung der Petroleumkarten, Petroleum ausgegeben. 2 Liter, pro Liter 2.75 Mk. Desgleichen an Fuhrwerksbesitzer, die nach Auswärts fahren.

Donnerstag Nachmittag von 1 1/2—2 1/2 Uhr wird auf dem Rathaus prima Schmierseife und Toilettenseife ausgegeben. Schmierseife pro Pfd. 2.— Mark. Toilettenseife pro St. 1.—, 2.—, 3.— Mark so lange Vorrat reicht.

Freitag Nachmittag von 2—3 Uhr wird auf dem Rathaus Vorrat nach beliebigen Mengen ausgegeben pro Pfd. 4.— Mark.

Die Lebensmittelkommission.

Bekanntmachung.

Die Zahlung der rückständigen Staats- und Gemeindesteuern, sowie alle sonstigen Gemeindegebühren werden

hiermit in Erinnerung gebracht. Am 10. Jan. d. Js. erfolgt auf höhere Anordnung hin die zwangsweise Beitreibung.

Flörsheim, den 5. Januar 1920.

Die Gemeindefasse: Claas.

Bekanntmachung.

Die Quartiergelder pro Monat Oktober 1919 gelangen am Samstag, den 10. Januar 1920 von Vormittags 8—12 Uhr zur Auszahlung.

Flörsheim, den 5. Januar 1920.

Die Gemeindefasse: Claas.

Bekanntmachung.

Donnerstag Nachmittag von 2 bis 3 Uhr Sonder-Ausgabe an Kriegsgefangene.

2 Pfund Bohnen	à 2,25 =	4,50 Mark,
200 Gramm Fett	à 0,75 =	1,50 Mark,
2 Dosen Büchsenfleisch	à 3,50 =	7,00 Mark.

13,00 Mark.

Die Lebensmittelkommission.

Bekanntmachung.

Da es in letzter Zeit wiederholt vorgekommen ist, daß Bäcker ungültige, d. h., veraltete Brotkarten zur Ablieferung gebracht haben, werden die Brotkarten-Besitzer darauf aufmerksam gemacht, daß die Brotkarten nur in der Woche bei den Bäckern eingelöst werden dürfen, in der die Karten nach ihrem Ausdruck Gültigkeit haben.

Zu widerhandelnde werden strafrechtlich verfolgt.

Flörsheim a. M., den 5. Januar 1920.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 12. Januar vormittags 11 Uhr werden die zwei zur Zucht untauglichen Ziegenböcke wegen Nachgebot zum letzten Mal versteigert. Die Genehmigung erfolgt beim Zuschlag. Zum Bieten ist jedermann zugelassen.

Flörsheim, den 6. Januar 1920.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

über die Rohfettübernahmepreise v. 24. November 1919.

Auf Grund des § 5 der Bekanntmachung über Rohfette vom 16. März 1916 (Reichs-Gesetzblatt S. 165) werden unter Aufhebung der Bekanntmachung über die Rohfettübernahmepreise vom 11. September 1918 (Reichs-anzeiger Nr. 216 vom 12. September 1918) die Höchstgrenzen für die Rohfettübernahmepreise vom 1. Dezbr. 1919 ab wie folgt festgesetzt:

1. Für frisches Rinderfett.

Rohfettanfall von einem Schlachtvieh
Preisklasse I von mehr als 15 Kg. 5.40 M f. 1 Kg.
Preisklasse II v. mehr als 10—15 Kg. 4.50 M f. 1 Kg.
Preisklasse III v. mehr als 5—10 Kg. 3.60 M f. 1 Kg.
Preisklasse IV von 5 Kg. u. darunter 2.70 M f. 1 Kg.

2. Für die übrigen Rinder- und Schaffette.

1. Frisches Schaffett	4.50 M für 1 Kg.
2. Nichtfrisches Rinderfett	1.50 M für 1 Kg.
3. Nichtfrisches Schaffett	1.50 M für 1 Kg.
4. Abfallfette	1.50 M für 1 Kg.
5. Fettsäuren und frisches trockenes Darmabschneideseit	3.60 M für 1 Kg.

Berlin, den 24. November 1919.

Der Reichswirtschaftsminister.

J. B. gez.: Dr. Hirsch.

Wird veröffentlicht.

Wiesbaden, den 23. Dezember 1919.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

J. B.: Schlitt.

Wird veröffentlicht.

Flörsheim, den 6. Januar 1920

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Infolge der äußerst schlechten Kohlenbelieferung der Main-Kraftwerke Aktiengesellschaft, Höchst a. M., zum Teil infolge des Hochwassers des Mains, verlege ich hiermit, daß sämtliche Motorbetriebe — mit Ausnahme derjenigen, die für die Volksernährung notwendig sind, wie Mühlen, Bäckereien, Gas- und Wasserwerke, ferner Krankenhäuser und Zeitungsdruckereien — sofort stillgelegt werden und zwar vorläufig bis zum 15. Januar. Sollte dagegen die Kohlenlieferung vorher besser werden, so daß der Motorenbetrieb schon früher aufgenommen werden kann, so wird dies öffentlich bekanntgegeben. Ferner ist strengste Sparsamkeit im Gebrauch der elektrischen Beleuchtung allseitig geboten, da andernfalls zu befürchten ist, daß sonst die elektrische Beleuchtung des Regierungsbezirks Wiesbaden vollständig gefährdet wird.

Höchst a. M., den 30. Dezember 1919.

Der Vertrauensmann des Herrn Reichskommissars für die Kohlenverteilung: Kribben.

Lokales und von Nah und Fern

Flörsheim am Main, den 7. Januar 1920

ist Arbeiter-Gesangverein „Frisch Auf“. Wie wir aus sicherer Quelle gehört haben, hat obengenannter Verein sich den erstklassigen Chordirigenten Herr Niedermay aus Frankfurt erworben. Herr Niedermayer ist ein hervorragende Kraft, worauf der Arbeitergesangverein „Frisch Auf“ stolz sein kann. Herr Niedermayer gebet den Verein auf die Höhe zu bringen und es wäre würdigen wert, wenn sich alle Freunde und Gönner d. Arbeiterfrage, dem obengenannten Verein anschließen würden.

3 Zur Richtigstellung. Es ist in der hiesigen Bevölkerung die Ansicht vertreten, als ob durch den geplanten Zusammenschluß der hiesigen Detailgeschäfte die Abfahrt bestände, Preise festzulegen oder Preiserhöhungen auf Waren eintreten zu lassen. Wie uns hierzu mitgeteilt wird ist gerade das Gegenteil der Fall. Durch die beabsichtigte Gründung soll der einzelne Geschäftsmann unterstützt und dadurch in die Lage versetzt werden zu konkurrenzfähigen, billigen Preisen zu verkaufen. Auch soll dem ungelunden Rabattgeben ein Riegel verschoben werden. Der Hauptzweck zur Gründung einer Vereinigung der Flörsheimer Detailisten ist die Wahrung und Vertretung der wirtschaftlichen Interessen dieses Standes.

Eine kalte Stube läßt uns den harten Winter doppelt schwer ertragen. Aber auch ein geheiztes Zimmer ist ungemütlich und frostig, wenn ihm nicht der Frohsinn seiner Bewohner eine Wärme verleiht, die nur heitere und gut gelaunte Menschen ausstrahlen können. Es genügt deshalb nicht, Holz und Kohlen zu hamstern, auch Herz und Gemüt wollen Brennstoff, sich stetig neu daran zu freuen und zu erwärmen.

In jeder Nummer der Reggendorfer-Blätter sind genug zündende, Witze und humorvolle Bilder, um stets sogleich ein lustiges Feuer zu entfachen und die Behaglichkeit ihrer tröstlichen Geschichten und Gedichte sorgt daß dieses die ganze Woche über auch nicht mehr ausgeht. Und wenn neben des Winters Stürmen der scharfe Wind des öffentlichen Lebens pfeifend um die Mauern jagt, dann tut es doppelt wohl, neben glimmenden Scheiten und warmen Kacheln sich den durch Gemüt und Humor gemilderten und verschönten Abgängen der Zeitereignisse und Stimmungen vor Augen halten zu können.

Das Abonnement auf die Reggendorfer Blätter kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und jedes Postamt entgegen, ebenso auch der Verlag in München, Perusastraße 5. Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich nur Mk. 5.— (ohne Porto), die einzelne Nummer kostet 50 Pfg. ohne Porto. Die seit Beginn eines Vierteljahrs bereits erschienen Nummern werden neuen Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Eingekandt.

Die Redaktion übernimmt nur preßgesetzliche Verantwortung.

Wir verlangen von den Flörsheimer Geschäftsleuten daß sie einen halten wie den anderen.

Wenn sie dem einen Rabatt geben, wollen wir anderen auch haben!

Unser Geld ist grad so rund und edig

Unser Papiergeld grad so schrecklich dreckig.

Ein Verbraucher für viele.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Donnerstag 6 1/2 Uhr Stiftungs-Phil. Schleidt (Schwesternhaus)
7 Uhr Stiftungs-Gemeinde Christian Flörsheimer.
Freitag 6 1/2 Uhr Amt für Verst. d. Familie Jos. Anton Ruppert.
7 Uhr Amt für Leonhard und Apollonia Jügelber.
Samstag 6 1/2 Uhr Amt für Maria Schmitt geb. Schmitz. 7 Uhr Amt nach Meinung.

Bereins-Nachrichten.

Turnverein von 1861. Die Turnstunden finden wieder regelmäßig Dienstags und Freitags im Fährh. Am zahlreiche Beteiligung wird gebeten.



Die Meggendorfer Blätter

sind das schönste farbige Witzblatt für die Familie

Vierteljährlich 13 Nrn. nur Mk. 5.—, bei direkt. Zusendg. wöchentl. vom Verlag Mk. 6.—, durch ein Postamt Mk. 5.25.

Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Am besten unterrichtet über den Inhalt ein Probeband, der 5 Nummern enthält und bei jeder Buchhandlung nur Mark 1.20 kostet. Gegen weitere 30 Pfennig für Porto auch direkt vom Verlag, München, Perusastraße 5 zu beziehen.

Todes-Anzeige.

Hiermit allen Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung dass unser lieber Vater

Herr

Peter Ruppert

Stellwerkschlosser a. D.

heute nacht nach schwerem Leiden, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten, im Alter von 71 Jahren, sanft verschieden ist.

Die trauernd Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch den 7. Januar nachm. 3 1/2 Uhr vom Sterbehause Grabenstrasse 27 aus statt. Das erste Seelenamt ist am Mittwoch vormittag um 7 Uhr.

Großflöhen mit Goldniss
berühmt
berühmend
Lachs Hart, geräuchert
mit Goldniss-Tabletten
Nische für 1 Person M. 2,75
für 2-3 Personen M. 4,50
nur in reicher Packung in
Küchen und Vorräten.

Straubens
Bectoraltabletten
herausragendes
Linderungsmittel
gegen Husten und Heiserkeit
und sind des halb
unentbehrlich für Sänger
: Redner und Raucher :
Originalschachtel M. 2 50
Nur allein bei der
Drogerie Strauben Mainz
Quintinsstrasse 10, Telef. 1361

Bettnässen!

Befreiung sofort. Alter und Geschlecht angeb. Ausk. umsonst
Josef Kistler, Reichertshausen,
a. lhm, 28c Oberbayern

Felle

Fasen Fische, Warden,
Ziegen Kanin und Iltis
kauft stets

D. Brandis,

Rüscherei,
Wiesbaden,
Langgasse 39, 1.
Telefon 2024.

WECK

Konservengläser
Ringe
eingetroffen

Apothete in Flörsheim.



Hausfrauen!

Es gibt wieder Schuhputz

Nigrin

Friedensware
aus reinem Terpentinöl, die
sofortigen Hochglanz gibt.

Diese Dosen sind am Banderol
erkennlich.

Beckhardt, Kaufmann & Co.

Alleinige Verkaufsniederlage
für Wiesbaden der Firma

Nassauische Leinen-Industrie J. M. Baum
Ecke Kirchgasse und Friedrichstrasse. Telefon 854.

Größtes Unternehmen Mitteldeutschlands
für

Wäsche - Ausstattungen

Anfertigung kompletter Braut-
Ausstattungen in eig. Ateliers
unter fachmännischer Leitung.

Unser Prinzip ist, nur bewährt gute
Qualitäten zu mässigen Preisen zu führen.

Elsässische Bankgesellschaft

Aktienkapital Mk. 20 000 000.— **FILIALE MAINZ,** Fernruf Nr. 52 und 91.

Verzinsung von Spargeldern zu günstigsten Zinssätzen.

An- und Verkauf von Wertpapieren.

Ausführung sämtlicher in das Bankfach einschlagender Geschäfte.

Berschwiegente und zuverlässigste Erledigung aller
Angelegenheiten.

Dampfjärberei und Reinigungsanstalt

Karl Döhning, Wiesbaden

Fabrik: Drudenstrasse 5, Fernsprecher Nr. 8149

Läden: Weissenburgstrasse 12 u. Schwalbacher-
Strasse 9 Telefon Nr. 5270.

Annahmestelle: Römerberg 7.

Färben und Reinigen sämtlicher Damen- und
Herren-Garderoben, Möbel-Stoffen, Teppichen
bei tadelloser fachmännischer Ausführung.
Schnellster Lieferung und soliden Preisen.
:-: Trauerfächer innerhalb 48 Stunden. :-:

Buchhandlung Heinrich Dreisbach

Flörsheim, Karthäuserstrasse 6. Telefon 59.

Ende dieses Monats erscheinen

Briefe Wilhelms II. an den Zaren 1894-1914

Geheftet 18.— Mark.

Gebunden 25.— Mark.

Bestellungen nehme entgegen.

Schlafzimmer

einfach möbliert, sofort gesucht
Angebote an die Geschäftsstelle der „Zeitung“.

Eine kompl. Küche

Buffet, Anrichte, Tisch 2 Stühle
Wasserbank und 2 Topfbretter

gebraucht zu verkaufen.

Näheres im Verlag.

Nur für Wiederverkäufer.

Edmund Girsch, Mainz,
Zigarren en gros

Mainz, Breidenbacherstrasse 19, p. Telefon 1751
Probefendung unter Nachnahme.

15. Breubüh-Süddeutsche Klassenlotterie

die Ziehung der 1. Klasse beginnt Mittwoch 13. Januar

Lose in M. 6.25 10.50 21.— 42.—

für d. fünf Klassen M. 26.25 52.50 105.— 210.—

Anger, in Mainz Große Bleiche 57.

amtlich bestellter Lotterie-Einnehmer. Telefon 1254

Flörsheimer Zeitung Telefon 59

Rich' Euch!
Die nächste
Tanzstunde

findet in der Karthaus statt.
Anmeldungen werden im Verlag entgegengenommen.
Näheres in der ersten Tanzstunde.

Achtungsvoll

Karl Brechheimer,
Hochheimerstrasse.

Alt Silber

zu kaufen gesucht. Offerten an den Verlag.

Prima Friedens-

Rolladen-Gurte

Tisch-Linoleum, grün und rot

empfehlen

Philipp Mitter,
Möbelgeschäft. Eisenbahnstrasse.

**Platin- Holzbrand-
gebisse (auch einzelne Teile)
Gold, Silber, Münzen
zu den Tagespreisen
kauft stets
Heil, Mainz,
Hofengasse 5
Goldschmiedewerkstatt.**

**Kulden, Decken u.
Militär-Mäntel
werden in hochmoderne
Damenmäntel
umgearbeitet**

Neuanfertigung von
Kostümen, Kleidern usw.
Mainz, Lotharstr. 26
2. Stock

Gänskippelschorschs Abenteuer

in 4 Heften à 35 Pfennig

erhältlich bei

Heinrich Dreisbach, Karthäuserstrasse 6.

Soeben erschienen:

Tongers Musik-Bücherei, Band 12/14 (Dreiband)

Erläuterungen zu

Beethovens Klavier-Sonaten

von Dr. Fritz Volbach. Preis Mark 6.—

Ein Buch „für Jedermann“ soll dieses Werk nach dem Verfassers
Wunsch sein. Für jeden, der in das hehre Kunstwerk Beethovens
eindringen will und dabei einen Freund und Berater braucht, einen
ebenso gründlichen wie liebevollen Erklärer. Über jede der 32 So-
naten und jeden Satz findet der Musikfreund das Wesentliche erschöp-
fend gesagt unter Erläuterung zahlreicher Notenbeispiele in ausfüh-
rlicher und verständlichster Form. Ein vollständiges Werk ist geschaf-
ten und wird von Vielen wegen seines billigen Preises begrüßt werden.

Vorrätig in allen Buch- und Musikalienhandlungen sonst
zu beziehen vom Verlag P. J. Tonger, Köln am Rhein.